Licht des Jenseits

oder

Blumenlese aus dem Garten des Spiritismus.

Eine Zeitschrift

für

spiritische Studien.

VI. Jahrgang. **Nr. 6.** Juni 1871.

Auszug aus den Protokollen.

Sitzung am 7. April 1871. Eröffnet um 7 Uhr.

Vorgelesen wurde das Protokoll der 14. Sitzung.

Präsident theilt mit, daß er einen Besuch von Frau M. v. H. erhalten, die ebenfalls Spiritin sei und einem ihr befreundeten Herrn Jos. Ch., der einen Eisenbahn-Unfall erlitten, durch Magnetisirung Erleichterung verschafft habe. — Beide wünschen einer unserer Sitzungen anzuwohnen. — Präsident beantragt die Gewährung dieses Wunsches, der auch ohne Anstand genehmigt wurde.

Präsident ersucht die anwesenden Medien sich zu prüfen, ob und welches von ihnen sich disponirt fühle, die Anrufung des Geistes, welcher den Bruder L. plagt, übernehmen zu können. — Sogleich stellten sich bei Herrn S. heftige Bewegungen des rechten Armes ein. Aber kaum hatte er den Bleistift ergriffen und rapid einige Worte geschrieben, mußte er das Schreiben sistiren, indem er bemerkte, er sei gewarnt worden, weiter zu schreiben. — Hierauf ersuchte Präsident das Medium Z. den Versuch zu machen. — Unverzüglich stellten sich auch bei ihm convulsivische Bewegungen nicht nur der Arme, sondern auch des Oberleibes ein. — Nur mit großer Mühe gelingt es ihm, die Antwort auf die vom Präsidenten selbst gestellte erste Frage zu Ende zu schreiben, die auch vorgelesen wurde. Präsident stellte noch mehrere Fragen, auf welche Herr Z.

zwar gleichfalls die Antworten erhielt, jedoch mit einer solchen außerordentlichen physischen Anstrengung, daß ihm der Arm während des Schreibens theils vom Präsidenten, theils von anderen Mitgliedern fest niedergehalten werden mußte, um die Gewalt der Handbewegung nur einigermaßen zu bezähmen. — Am Schlusse der Mittheilung, deren Inhalt dem Ungestüm während des Schreibens auch vollkommen entsprach, erfolgte unwillkürlich ein heftiger Faustschlag auf die Fläche des Tisches.

(Schluß der Sitzung nach 9 Uhr.)

Sitzung am 14. April 1871. Eröffnung um 7 Uhr.

Zur Verlesung gelangen:

a) Das Protokoll der vorigen Sitzung.

b) Eine Communication, welche das Medium Herr Z. von dem Geiste, der den Bruder L. quält, im Laufe dieser Woche spontan erhalten hat.

c) Eine Communication des Mediums Herrn S. über die von Herrn Baron N. V. dem Vereine zur Beantwortung übergebenen drei Fragen: „Was ist die Unsterblichkeit?“ — „Was ist Gott?“ — „Was ist der Geist?“ — welche von dem Geiste des Julien d'Offrai de Lamettrie, der bei seinen Lebzeiten Atheist gewesen, mitgetheit wurde.

d) Eine Communication des Mediums Herrn N. von unserem erhabenen Beschützer, dem Geiste Juan, welche zu der erfreulichen Hoffnung berechtigt, daß durch unsere Mithilfe nicht nur der Quälgeist unseres Bruders L. zur Erkenntniß und Besserung gebracht, sondern auch unserem leidenden Bruder eben dadurch Hilfe geschaffen werde.

Hierauf veranlaßte Herr Präsident durch das Medium Z. abermals eine Communication in Angelegenheit des Bruders L. Nachdem ersterer für den Geist, der den Bruder L. quält, ein Gebet verrichtet und das Gleiche zu thun den Anwesenden empfohlen hatte, stellte er mehrere Fragen, worüber das genannte Medium von dem besagten Geiste sogleich die Antworten erhielt, die auch vorgelesen wurden. Das Schreiben erfolgte diesmal schon mit mehr Ruhe und Gleichmäßigkeit, auch war aus dem Inhalte der Mittheilungen eine Rückkehr des Geistes zum Besseren nicht zu verkennen.

Außerdem erhielten noch 4 Medien Mittheilungen.

(Schluß der Sitzung nach 9 Uhr.

Sitzung am 21. April 1871. Beginn um 7 Uhr.

Vorgelesen wurden:

a) Das Protokoll der vorigen Sitzung.

b) Eine Communication des Mediums Herrn Z., welche im Laufe der Woche als Antwort auf mehrere vom Herrn Präsidenten an den Quälgeist des Bruders L. gestellte Fragen ertheilt wurden.

Auch die heutige Sitzung wurde dazu verwendet, daß vom Herrn Präsidenten an den besagten Geist mehrere Fragen gerichtet wurden, worüber durch das Medium Z. auch die entsprechenden Antworten erhalten und vorgelesen wurden.

(Schluß der Sitzung um 9 Uhr.)

Sitzung am 28. April 1871. Begonnen um 7 Uhr.

Vorgelesen wurde das Protokoll der 17. Sitzung.

Präsident meldet einen Gruß vom Bruder Albert S., der sich entschlossen habe, Wien zu verlassen und in seine Heimat nach der Schweiz zu übersiedeln.

Ferner theilt Herr Präsident mit, daß er einen Brief aus Hamburg von dem der Versammlung bekannten Herrn R. erhalten habe, der nebst einem freundlichen Gruße an die Brüder und insbesondere an unsere Schwester, Fräulein E., die er in Paris kennen gelernt, auch ein photographisches Porträt des Einsenders enthielt, das den Versammelten zur Ansicht mitgetheilt wurde. — Aus diesem Briefe geht weiter hervor, daß er dem kaufmännischen Berufe entsagen und sich dem Lehrfache zuwenden will, in diesem neuen Berufe aber sich vorzugsweise den Naturwissenschaften zu widmen gedenkt; in welcher Beziehung er um den Rath eines der hohen geistigen Führer unseres Vereines bittet.

Medianimische Mittheilung haben 4 Medien erhalten, darunter auch der als Gast anwesende Herr Ch. — Herr Z. erhielt die Antworten auf mehrere Fragen des Präsidenten an den Geist, der den Bruder L. belästiget, dann der beiden als Gäste anwesenden Damen über verstorbene Mitglieder ihrer Familie. Herr Ch., ein erst angehendes Medium, erhielt auch eine Communication mittelst des Emanulectors.

(Schluß der Sitzung um 9 Uhr.)

Studie über die Natur Christi.

(Aus den nachgelassenen Schriften von Allan Kardec.)

(Schluß.)

VIII. Das Wort ist Fleisch geworden.

„Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, „und Gott war das Wort. — Dieses war im Anfange bei Gott. — „Alles ist durch dasselbe gemacht worden, und ohne dasselbe wurde „nichts gemacht, was gemacht worden ist. — In ihm war das „Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. — Und das „Licht leuchtete in der Finsterniß, aber die Finsterniß hat es nicht „begriffen.

„Es war ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes. — „Dieser kam zum Zeugnisse, damit er Zeugniß von dem Lichte gäbe, „auf daß Alle durch ihn glauben möchten. — Er war nicht das „Licht, sondern er sollte Zeugniß von dem Lichte geben.

„Dieses war das wahre Licht, welches alle Menschen, die in „diese Welt kommen, erleuchtet. — Es war in der Welt, und die „Welt ist durch dasselbe gemacht worden, aber die Welt hat ihn „nicht erkannt. — Er kam in sein Eigenthum und die Seinigen „nahmen ihn nicht auf. — Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er „Macht, Kinder Gottes zu werden, denen nämlich, die an seinen „Namen glauben, welche nicht aus dem Geblüte, nicht aus dem „Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern „aus Gott geboren sind.

„Und das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns „gewohnt: und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit „als des Eingebornen vom Vater, voll der Gnade und Wahrheit.“ (Joannes, Cap. 1, V. 1 bis 14.)

Diese Stelle der Evangelien ist die einzige, welche auf den ersten Blick einen Gedanken von Gleichstellung zwischen Gott und der Person Jesu folgerungsweise zu enthalten *scheint*; sie ist es auch, worauf später die Streitfrage über diesen Punkt fußte. Diese Frage von der Gottheit Jesu ist erst gradatim geworden. Sie ist aus den bei Gelegenheit der von Einigen den Ausdrücken „*Wort* und *Sohn*“ gegebenen Deutungen erhobenen Debatten, entstanden.

Erst im vierten Jahrhundert wurde sie von einem Theile der Kirche im Principe angenommen. Dieses Dogma ist also das Ergebniß der Entscheidung der Menschen und nicht einer göttlichen Offenbarung.

Vor Allem muß bemerkt werden, daß die oben angeführten Worte von Johannes und nicht von Jesu sind, und daß, wenn man annimmt, sie seien nicht verändert worden, dieselben nur eine persönliche Meinung, einen Schluß ausdrücken, worin man den gewohnten Mysticismus seiner Sprechweise wiederfindet; sie können demnach, den wiederholten Behauptungen Jesu selber gegenüber, keine Geltung haben.

Aber sogar in der Annahme wie sie sind, entscheiden diese Worte die Frage nicht im Sinne der Göttlichkeit, denn sie lassen sich ebenso auf Jesum als Geschöpf Gottes anwenden.

In der That, das „Wort" ist Gott, weil es Gottes Wort ist. Jesus, der dieses Wort von Gott erhalten, mit der Mission, es den Menschen zu offenbaren, hat es sich angeeignet; das göttliche Wort, von dem er durchdrungen ist, hat sich ihm einverleibt; er hat es bei der Geburt mitgebracht, und mit Recht konnte Jesus sagen: „Das Wort ist Fleisch geworden und es hat unter uns gewohnt." Jesus kann also beauftragt sein, das Wort Gottes zu überbringen ohne Gott selbst zu sein, wie ein Gesandter das Wort seines Monarchen überbringt, ohne der Monarch zu sein. Nach dem Dogma von der Göttlichkeit, spricht Gott; nach der andern Hypothese spricht er durch den Mund seines Abgesandten, was dem Ansehen seiner Worte keinen Abbruch thut.

Was verleiht aber dieser Vermuthung mehr Kraft als der andern? Das einzige rechtsgiltige Zeugniß, um diese Frage zu entscheiden, sind die eigenen Worte Jesu, wenn er sagt: „Ich habe „nicht aus mir selbst gesprochen, sondern der mich „geschickt hat, hat mir durch seinen Auftrag vorge„schrieben, was ich sagen soll; — meine Lehre ist nicht „meine Lehre, sondern die Lehre dessen, der mich ge„schickt hat, das Wort, welches ihr gehört habet, ist „nicht mein Wort, sondern das meines Vaters, der „mich geschickt hat."

Die Eigenschaft eines Messias oder Abgesandten, die ihm im ganzen Verlaufe der Evangelien beigelegt wird, schließt eine untergeordnete Stellung in Bezug auf denjenigen, der befiehlt, in sich;

derjenige, welcher gehorcht, kann nicht dem gleich sein, der befiehlt. Johannes charakterisirt diese untergeordnete Stellung und setzt folglich die Verschiedenheit der Personen fest, wenn er sagt: „Und wir „haben seinen Ruhm gesehen, seinen Ruhm, wie ihn der „einige Sohn von dem Vater erhalten sollte"; denn derjenige, welcher empfängt, kann nicht der sein, welcher gibt, und derjenige, welcher den Ruhm gibt, kann nicht demjenigen gleich sein, der ihn empfängt. Wenn Jesus Gott ist, besitzt er den Ruhm durch sich selbst, und erwartete ihn von Niemanden; wenn Gott und Jesus ein einziges Wesen unter zwei verschiedenen Namen sind, so kann unter ihnen weder Oberherrlichkeit noch Unterordnung bestehen; sobald es aber keine gänzliche Gleichheit der Stellung gibt, sind sie zwei verschiedene Wesen.

Die Bezeichnung „göttlicher Messias", schließt nicht mehr Gleichheit zwischen dem Auftragnehmenden und Auftraggeber in sich, als die Bezeichnung „königlicher Abgesandter" zwischen einem Könige und seinem Vertreter. Jesus war ein göttlicher Messias aus dem zweifachen Grunde, weil er seine Sendung von Gott erhielt und ihn seine Vollkommenheiten in unmittelbare Beziehung zu Gott brachten.

IX. Sohn Gottes und Sohn des Menschen.

Der Name „Sohn Gottes", weit entfernt die Gleichheit in sich zu schließen, ist viel eher das Zeichen einer Unterwürfigkeit; nun ist man aber einem Anderen und nicht sich selbst unterwürfig.

Damit Jesus der durchaus Gott Gleiche wäre, müßte er von aller Ewigkeit her wie Er, d. h. unerschaffen sein; nun, das Dogma sagt, Gott habe ihn von aller Ewigkeit gezeugt; wer aber gezeugt sagt, sagt geschaffen; ob von aller Ewigkeit oder nicht, er ist darum nicht weniger ein Geschöpf, und als solches seinem Schöpfer unterthan; das ist der Begriff, welcher folgerungsweise im Worte Sohn eingeschlossen ist.

Ist Jesus in der Zeit geboren? Mit andern Worten: Gab es eine Zeit in der vergangenen Ewigkeit, wo er nicht existirte? oder theilt er die Ewigkeit mit dem Vater? Das sind die Spitzfindigkeiten, worüber man während ganzer Jahrhunderte gestritten hat. Auf welche Autorität stützt sich die Lehre von der vergangenen Mitewigkeit, als Dogma betrachtet? Auf die Meinung der Menschen,

die sie eingeführt haben. Aber auf welches Zeugniß haben diese Menschen ihre Meinung gegründet? Doch nicht auf das Jesu, denn er erklärt sich für untergeordnet; auch nicht auf das der Propheten, die ihn als den Abgesandten und Diener Gottes verkünden. In welchen unbekannten rechtskräftigeren Urkunden als es die Evangelien sind, haben sie diese Lehre gefunden? Wahrscheinlich in dem Bewußtsein von der Ueberlegenheit ihrer eigenen Einsicht.

Lassen wir diese eitlen Erörterungen, die keinen Zweck haben können, und deren Lösung selbst, wenn sie möglich wäre, die Menschen nicht besser machen würde. Sagen wir, Jesus ist der Sohn Gottes wie alle Geschöpfe; er nennt Ihn seinen Vater, wie er uns gelehrt hat, Ihn unsern Vater zu nennen. Er ist der vielgeliebte Sohn Gottes, weil er, zur Vollkommenheit gelangt, die Gott nahe bringt, dessen ganzes Vertrauen und dessen ganze Liebe besitzt. Er nennt sich selbst den einzigen Sohn, nicht weil er das alleinige Wesen ist, das diese Stufe erreicht hat, sondern weil er allein bestimmt war, diese Sendung auf Erden zu erfüllen.

Wenn die Bezeichnung Sohn Gottes die Lehre von der Göttlichkeit zu stützen schien, so verhielt es sich doch nicht so mit der Bezeichnung Sohn des Menschen, die Jesus im Laufe seiner Mission sich gegeben hat, und die der Gegenstand vieler Deutungen geworden ist.

Um den wahren Sinn derselben zu verstehen, müssen wir zur Bibel zurückkehren, wo sie von Gott, selbst dem Propheten Ezechiel gegeben wird.

„So war der Anblick der Gestalt der Herrlichkeit Jehova's, „und ich sah es und fiel auf mein Angesicht hin, und hörte die „Stimme eines Redenden. Und er sprach zu mir: Stelle dich auf „deine Füße, du Menschensohn! ich will mit dir reden. — Und „als er mit mir redete, drang ein Geist in mich, und stellte mich „auf meine Füße, und ich horchte, was er zu mir redete. — Und er „sprach zu mir: Menschensohn! ich will dich zu den Söhnen „Israels senden, zu dem abtrünnigen Volke, das mir abtrünnig „geworden ist. Sie und ihre Väter haben sich bis auf diesen Tag „treulos gegen mich bewiesen.“ (Ezechiel, Cap. 2, V. 1, 2, 3.)

„Dann siehe, du Menschensohn! man wird dir Fesseln an„legen, und dich damit binden, daß du nicht unter sie hinausgehen „kannst.“ (Cap. 3, V. 25.)

„Und es geschah der Ausspruch Jehova's an mich, indem er „sprach: — Und du Menschensohn! so spricht der Herr Jehova in „Betreff des Landes Israels: Das Ende bricht heran, das Ende „über die vier Seiten des Landes.“ (Cap. 7, V. 1, 2.)

„Und es geschah der Ausspruch Jehova's an mich im neunten „Jahre, am zehnten Tage des zehnten Monates, indem er sprach: „Menschensohn! schreibe dir den Namen dieses Tages an eben „demselben Tage auf! es nahet sich der König von Babel Jerusalem „an demselben Tage.“ (Cap. 24, V. 1, 2.)

„Und es geschah der Ausspruch Jehova's an mich, indem er „sprach: — Menschensohn! siehe, ich will dir durch eine Plage „die Lust deiner Augen rauben; aber du sollst nicht trauern, nicht „weinen, und keine Thräne soll dir kommen. — Im Stillen magst „du seufzen: aber eine Todtenklage sollst du nicht führen; binde „deinen Hauptschmuck um, und lege deine Schuhe an deine Füße, und „das Kinn verhülle nicht, und genieße nicht die Kost der Trauer„leute! — Ich redete des Morgens früh zum Volke, und des „Abends starb mein Weib. Und ich that des anderen Morgens wie „mir befohlen war.“ (Cap. 24, V. 15 bis 18.)

„Und es geschah der Ausspruch Jehova's an mich, indem er „sprach: — Menschensohn! Weissage wider die Hirten Israels! „weissage und sprich zu ihnen, zu den Hirten: So spricht der Herr „Jehova: Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden! sollen „nicht die Hirten die Herde weiden.“ (Cap. 34, V. 1, 2.)

„Und ich hörte vom Tempel aus zu mir reden; und ein Mann „stand neben mir, und er sprach zu mir: — Menschensohn! Dies „ist meines Thrones Stätte, und der Ort meiner Füße Sohlen; „hier will ich ewig wohnen in der Mitte der Söhne Israels. Und „meinen heiligen Namen werden nicht mehr entweihen die vom „Hause Israels, weder sie noch ihre Könige durch ihr liederliches „Leben, und durch die Leichen ihrer Könige auf ihren Höhen.“ (Cap. 43, V. 6, 7.)

„Denn Gott droht nicht wie der Mensch, und geräth nicht in „Wuth wie der Menschensohn.“ (Judith, Cap. 8, V. 15.)

Es ist augenscheinlich, daß die Bezeichnung Sohn des Menschen hier bedeutet: der vom Menschen geboren ist, im Gegensatze zu dem, was außerhalb der Menschheit ist. Das letztere Citat, aus dem Buche Judith, läßt über die Bedeutung dieses Wortes im buchstäblichen Sinne keinen Zweifel. Gott nennt Ezechiel nur

mit diesem Namen, gewiß nur um ihn zu erinnern, daß ungeachtet der Gabe der Prophezeihung, die ihm ertheilt ist, er darum nicht weniger der Menschheit angehöre, und damit er sich nicht für von ausnahmsweiser Natur halte.

Jesus gibt sich mit einer bemerkenswerthen Beharrlichkeit diese Benennung selbst, denn nur in sehr seltenen Fällen hat er sich Sohn Gottes genannt. In seinem Munde kann sie keine andere Bedeutung haben, als die, daran zu erinnern, daß auch er der Menschheit angehört, dadurch gesellt er sich den Propheten zu, die ihm vorangegangen, und mit denen er sich durch seine Anspielung auf seinen Tod vergleicht, wenn er sagt: Jerusalem, das seine Propheten tödtet! Die Beharrlichkeit, mit der er darauf besteht, sich als Sohn des Menschen zu bezeichnen, scheint ein Protest im Voraus gegen die Eigenschaft zu sein, von der er voraus sieht, daß man sie ihm später beilegen werde, damit dargethan sei, daß sie nicht aus seinem Munde gekommen ist.

Es muß bemerkt werden, daß, während dieses endlosen Streites, welcher durch eine lange Reihe von Jahrhunderten die Menschen erhitzt hat und noch fortdauert; welcher die Holzstöße angezündet und Ströme Blutes vergießen machte, man über eine Abstraktion gestritten, nämlich über die Natur Jesu, woraus man den Eckstein des Gebäudes machte, obgleich er nie davon gesprochen; und daß man nur Eines vergessen, nämlich, daß Christus gesagt, er sei das ganze Gesetz und die Propheten; die Liebe zu Gott und dem Nächsten, die Nächstenliebe, die er zur ausdrücklichen Bedingung des Heils gemacht hat. Man hat auf die Frage von der Verwandtschaft Jesu mit Gott zu viel Gewicht gelegt, sich bei der Frage über die Frage von der Verwandtschaft Jesu mit Gott zu lange aufgehalten, und hat die Tugenden, welche er empfohlen, und von denen er das Beispiel gegeben, völlig mit Stillschweigen übergangen.

Gott selbst wird von der Uebertreibung der Persönlichkeit Christi verwischt. Im Concil von Nicea wird einfach gesagt: Wir glauben an einen einzigen Gott &c. &c.; wie ist aber dieser Gott? Es wird von seinen wesentlichen Attributen: der höchsten Güte und der höchsten Gerechtigkeit gar keine Erwähnung gethan. Diese Worte wären die Verurtheilung der Dogmen gewesen, die seine Parteilichkeit gegen gewisse Geschöpfe, seine Unerbittlichkeit, seine Eifersucht, seinen Zorn, seinen Rachegeist heiligen, auf die man

sich beruft, um die in seinem Namen begangenen Grausamkeiten zu rechtfertigen.

Wenn das Concil von Nicea, welches die Grundlage des katholischen Glaubens geworden ist, dem Geiste Christi gemäß war, warum das Anathem, das es abschließt? Ist das nicht ein Beweis, daß es das Werk der Leidenschaft der Menschen ist? Worauf kam es übrigens bei seiner Annahme an? Auf den Druck des Kaisers Konstantin, der daraus eine mehr politische als religiöse Frage gemacht hatte. Ohne seinen Befehl fand das Concil von Nicea nicht statt; ohne die Einschüchterung, die er ausübte, ist es mehr als wahrscheinlich, daß der Arianismus den Sieg davon trug. Es hat also von der Herrschergewalt eines Menschen, der der Kirche nicht angehörte, der später den Fehler, den er in politischer Beziehung begangen, erkannt, und vergebens durch die Versöhnung der Parteien ihn wieder gut zu machen gesucht hat, abgehangen, daß wir nicht Arianer statt Katholiken sind, und daß der Arianismus heute nicht die Rechtgläubigkeit und der Katholicismus die Ketzerei ist.

Nach achtzehn Jahrhunderten eitler Kämpfe und Streitigkeiten, während welcher man den wesentlichsten Theil der Lehre Christi, den einzigen, der den Frieden der Menschheit sichern konnte, bei Seite gelegt, ist man dieser unfruchtbaren Erörterungen müde, die nur Verwirrung gebracht, den Unglauben erzeugt haben, und deren Gegenstand die Vernunft nicht mehr befriedigt.

Es ist heutzutage ein offenkundiges Streben der allgemeinen Meinung, zu den Grundgedanken der ursprünglichen Kirche und zu dem moralischen Theile der Lehre Christi zurückzukehren, weil das der einzige ist, der die Menschen besser machen kann. Dieser Theil ist klar, bestimmt, und kann zu keiner Streitigkeit Veranlassung geben. Wenn die Kirche vom Anfange an diesen Weg verfolgt hätte, so wäre sie jetzt allmächtig, statt daß es mit ihr zur Neige geht; sie hätte die unermeßliche Mehrheit der Menschen vereinigt, statt daß sie durch die Parteien zerrissen worden ist. Wenn die Menschen unter dieser Fahne einherschreiten werden, werden sie sich die Bruderhand reichen, anstatt wegen Fragen, welche sie meistens nicht verstehen, sich den Bannstrahl und den Fluch zuzuschleudern.

Dieses Streben der öffentlichen Meinung ist das Zeichen, daß der Augenblick gekommen ist, die Frage auf ihren wahren Boden zu stellen.

Allan Kardec.

Erkenntniß und Bekenntniß eines Geistes im Jenseits.

Unsere geehrten Leser haben schon im vorigen Hefte dieses Journals drei Communicationen gelesen, worin der Geist Julien d'Offray Fragen, die er selbst aufgestellt, beantwortete.

In einer späteren Mittheilung gab er, wie er uns versprochen, Kunde von der Art und Weise, wie er zur Erkenntniß der Wahrheit von seiner und aller Menschen Fortdauer und des Daseins Gottes gelangt sei, welche lehrreiche Mittheilung wir in Folgendem wiedergeben.

* * *

Wenn der Mensch stirbt und mit den Vorurtheilen seines Standes, seiner Meinungen, seines Glaubens oder selbst seines wissenschaftlichen Systems, die Erde verläßt, so haften seinem Geiste diese Vorurtheile noch sehr lange an, und er strebt auch nach dem Tode des Leibes mit dem von demselben befreiten Geiste noch immer diese Ansichten zu behaupten, denen er in früherer Zeit angehangen; und je eifriger er denselben ergeben war, desto länger währt es, bis es ihm gelingt, sich ihrer zu entledigen.

Ungeachtet Alles, was ihn jetzt umgibt, ihm widerspricht, trotz des freieren Blickes, der seine Anschauungen berichtigen könnte, verlassen ihn die Erinnerungen an ein früheres Denken und Wollen, an sein Wirken und Streben, und daher auch an seine vorgefaßten Meinungen, im Lieben und Hassen, im Sinnen und Trachten nicht, und er fährt eine längere oder kürzere Zeit, obgleich diese für ihn nicht mehr besteht, fort, ganz irdisch zu sein, obgleich ihm sein irdisches Wesen, der Leib, das Mittel, diesem Wollen zu genügen, gänzlich abgeht. Sein Erdenleben hat seinem Geiste eben ein bestimmtes Gepräge aufgedrückt, das der Uebergang in ein materieloses Sein nicht sogleich verwischen kann, und so trägt er Anschauungen und Vorurtheile, Bestrebungen und Neigungen mit sich herum, die einen Abstand von den ganz neuen Verhältnissen bilden, in denen er sich nun befindet.

Bei unwissenden, aller Kenntnisse entbehrenden Geistern verursachen diese Veränderungen der Verhältnisse des irdischen und freien Seelenlebens einen Zustand der Betäubung, der oft sehr lange anhält, und der noch ein erträglicher ist, weil er sich eben allmälig mildert und durch den Beistand guter, freundlicher und

vertrauter Führer bewacht wird, die den Uebergang zum Bewußtsein leiten und stufenweise vorbereiten.

Schwerer, schmerzlicher und hartnäckiger ist aber dieser Zustand bei denen, die im Erdenleben sich selbst geistig entwickelt, dem Geiste jene Nahrung zugeführt haben, die sein Erkennen befördert, die Wege zur Wahrheit eröffnet und für das Licht derselben empfänglich gemacht hatten, wenn sie in ihrem Wissen und Erkennen sich von einem gewissen Stolze beherrschen ließen, der sie abhielt, die ganze Wahrheit zu erforschen, die ihnen einerseits unbequem, anderseits dem Systeme nachtheilig zu sein schien, in welchem sie ihre Forschungen erreichten; wenn sie zu dem Resultate der Wahrheit auf dem Boden eines gewissen Systems gelangten, jedes andere ausschlossen, das ihre Principien zwar ebenfalls bestätigt, aber noch ein anderes nicht in Abrede zu stellen vermag, von dem sie keinen materiellen Beweis aufzustellen vermögen.

Wenn diese Forscher und mit Wissen reichlich ausgestatteten Männer nun ihre Erde verlassen und mit der vorgefaßten Meinung, daß ihr Wirken, Wollen und Streben ihr ganzes Dasein nun abgeschlossen, die Welt der Geister betreten, so ist ihr Zustand ein viel quälenderer, weil sie sich in dem Meere der Unvergänglichkeit befinden, dessen Vorahnung ihnen eingepflanzt war, die sie aber aus System und Rechthaberei, aus einem ebenfalls blinden Fanatismus des Princips, mit der Wurzel aus ihrem Herzen gerissen. Sie, die verschwunden zu sein glaubten, und nun darum fortleben, weil sie eben einen unsterblichen Geist in ihrem Leibe beherbergten, der nach Wahrheit strebte, sie zu erforschen, zu erkennen eifrig suchte, und mit dieser Aufgabe, die sie vollzogen, ihrer Mission genügten, die den Fortschritt des Menschengeschlechtes bezweckte. sie finden sich jetzt in Sphären wieder, die ihre materiellen Instrumente nicht zu messen, ihre Mathematik nicht zu berechnen im Stande war; und sie erfaßt ein Staunen, eine mit Verehrnng für den Schöpfer gepaarte nicht endende Bewunderung einer Natur, von der die Erde, auf der sie bisher geforscht, gestrebt, und deren Schätze sie an's Tageslicht gezogen, die sie aber nur von der materiellen Seite betrachtet hatten, nur ein Atom ist. Von dem gewohnten Eifer der Wahrheit getrieben, befinden sie sich in der schmerzlichen Verlegenheit, wo sie ihr Forschergeschäft beginnen und ob ihr Geistesstrahl zur Erkenntniß dieser Natur und der Wesen, die sie bewohnen und bevölkern, hinreiche. Sie fühlen einen Drang, der freie Geist erblickt

eine unbekannte Welt und das Gesetz derselben zu erforschen, bietet ihnen ihr bisheriges Wissen und Verfahren, das System, dem sie gefolgt, keine Analogie, denn sie selbst, wie Alles, was sie umgibt, besteht aus einer Substanz, die keine Materie zu sein scheint, und dennoch nehmen sie sich und alle anderen Wesen auf eine Weise wahr, die sie nicht begreifen können. Dabei entbehren sie aller Mittel, die sie bei ihren früheren Entdeckungen auf Erden mit so reichlichem Erfolge für die Wahrheit und den Fortschritt der Menschen angewendet hatten, und die, wie sie erkennen müssen, hier von keinem Resultate begleitet wären, denn Alles ist dem Auge des Geistes nur ein Meer von Licht, ein Glanz der unnennbaren Herrlichkeit, ohne stoffliche Consistenz und Faßbarkeit. Sie sehen ein All, das sie umfließt, und unterscheiden dennoch Individualitäten, die sich frei und unabhängig in raschem Fluge bewegen, ohne daß sie im Stande wären, dieselben von einander zu unterscheiden, obgleich sie durch merkliche Kennzeichen von einander getrennt erscheinen. Es sind dies die Stufen ihrer Vollkommenheit, die sie einzeln erreicht, und die je nach denselben in dem Lichte der Sterne sich zeigen, die die Menschen am Firmamente sehen.

Aus diesem traumartigen Wachen, aus diesem Meere von Klarheit und Licht, das sich mit den von der Erde herübergebrachten, lange gehegten und gepflegten, wenn auch häufig richtigen Begriffen und Vorstellungen der in der materiellen Welt als wahr und wirklich herrschenden Gesetze der Natur zu einem unlöslichen Räthsel verbindet, entsteht die Verwirrung der mit dem Tode des Leibes ihre Bestimmung für abgeschlossen haltenden Forscher, wenn sie auch dem Fortschritte gelebt und der Erkenntniß der Wahrheit auf ihrem Planeten ihre Kräfte gewidmet hatten. Daß sie leben, daß sie bestehen, erkennen sie, nur das Wie scheint ihnen unbegreiflich, und dieses ist's, was ihre Verwirrung vermehrt, da ihre Erinnerung an die materielle Natur, die sie verlassen, und deren Gesetze sie mit eben diesem sich selbst läugnenden Geiste ergründet, in ihnen so lebhaft ist, und ihnen die vielen Einwendungen, die sie ihrer Fortdauer stets entgegenstellten, immer wieder vorführt, und die Wirklichkeit ihres leiblosen Daseins ihr ganzes System umstößt. Was sie sehen, ist kein leerer Raum, es ist die Unermeßlichkeit, in deren Meer sie schwimmen, und worin sie die Erde, worauf sie thätig waren, wie einen Tropfen verschwinden und von ihren Menschenbrüdern wie von Infusorien belebt sehen. Sie schrecken vor der Unendlichkeit

der Zeit zurück, die sich vor ihnen gleich der des Raumes ausdehnt, und können sich in dieser peinlichen Lage nichts erklären, das ihnen einige Ruhe gewährte. Aber ein Gefühl der Genugthuung und Zufriedenheit, ein stiller Trost in dieser peinlichen Lage ist es, wenn die Wissenschaft, die sie gepflegt, die Erkenntniß, die sie gesammelt, den Geist, der auf Erden der Forschung oblag, seine Würde nicht aus den Augen verlieren ließ, wenn er die Seite des menschlichen Willens und Denkvermögens nicht in jene materiellen Tiefen versinken ließ, die ihn seiner Vorzüge berauben und ihn seinen Mitgeschöpfen gleichstellen oder auch unterordnen konnten, wenn sie in ihm ein höheres Wesen erkannten und demgemäß lebten, ungeachtet sie keine höhere Zukunft, keine edlere Bestimmung in einer anderen Existenz anerkennen wollten.

Eine freundliche Vorbereitung für das Erwachen aus diesem trüben Gewebe aus materiellen Anschauungen einer irdischen Vergangenheit und der beginnenden Dämmerung einer unerwarteten Gegenwart bildet, wenn sich mit dem Streben und Forschen nach Wahrheit, und wäre es nur auch auf das materielle Gebiet der Natur gerichtet, das Bewußtsein, das allgemeine Beste gewollt, und zum Fortschritte mitgewirkt zu haben, sich aus diesem Beitrag zum Menschenglücke heraus, denn der Geist des Menschen ist unsterblich, und das Läugnen seiner Fortdauer macht ihn noch nicht vergänglich, ebensowenig als der Atheismus der Welt ihren Urheber, der Natur ihren Gesetzgeber entreißen, und in dem Menschen die laut rufende Stimme seines Innern, die Ihn ihm verkündet, ersticken kann.

Zu laut predigt Ihn das All, zu mächtig erschallt das Wort Seiner Weisheit vom Firmamente, zu milde leuchtet die Liebe aus dem Grün des Teppichs der Wiesen, duftet aus dem Wohlgeruche der Blumen und ertönt aus der Kehle der Bewohner der Lüfte, die Seine Güte verkünden. Zu zahlreich sind die Wesen der Welten und diese selbst, zu wunderbar harmonisch greifen sie zur Einheit in einander, als daß diese Stimme im Menschengeiste und Herzen je verstummen könnte. Sie ist's, welche euch zuruft, und alle Wesen, die ihr kennet, und jene, die euch noch unbekannt sind, und alle Geister der Seligkeit stimmen jubelnd ein: „Es ist ein Gott, der euer Aller Vater ist, und alle Welten sind Seiner Herrlichkeit voll“, denn Sein ist die Größe, die Stärke, die Pracht und die Majestät, das Gesetz und dessen Herrschaft in der Natur, dem ihr im Geiste des Fortschrittes, Seines Gebotes, das sie befolgt, gehorchen, zu

eurem Glücke gehorchen sollet. Sein ist die Wahrheit, Sein ist die Liebe, denn Er ist die Wahrheit, Er ist die Liebe.

Und ein frohes, liebliches, freundliches Erwachen, ein Zerreißen des Nebelschleiers, der sich aus den mitgebrachten materiellen Ansichten und Systemen und dem unbegreiflichen Lichtmeere sich webend um mich, den leiblosen Geist, gelegt, stand auch mir bevor, als allmälig und zeitweise durch den Aetherraum vereinzelte Stralen aus höheren Fernen auf mich fielen und mich denkverwandte Geister erkennen ließen, die sich einst auf eurem Planeten mit gleichen Anschauungen getragen und ähnliche Philosopheme gehegt und genährt hatten. Da waren besonders Jene, die von der Unsterblichkeit durch den Uebergang in die Natur durch den Tod des Leibes und dessen Verwesung gelehrt hatten, wodurch allerdings die Schöpfung sich stets erneuert und vom Tode eigentlich keine Rede sein kann, weil das Lebensprinzip unerschöpflich neue Wesen hervorbringt und die Stetigkeit der Naturgesetze und ihre Unveränderlichkeit anerkannt, dem Menschen aber kein höheres Streben, das doch unstreitig sein ganzes Dasein bekundet, und das, so großes es geleistet, doch unerklärlich wäre, eingeflößt würde, wenn er nicht individuell unsterblich wäre, wenn er mit dem Wurme, dem Käfer, dem Haus- und wilden Thiere dasselbe Loos theilen würde. In seinem irdischen Dasein müßte es ihm doch ganz gleichgiltig sein, ob er zum Keime einer wohlriechenden Blume oder eines Dornenstrauches, zur Futterpflanze für den Viehstand eines seiner Enkel oder zur Zeder auf dem Libanon oder sonst zu einem kostbaren Baume werde, womit seine Nachkommen ihre prachtvollen Wohnungen schmücken!

Allmälig durch die Wirklichkeit der individuellen Geister, die sich mir näherten und mir durch ihren Strahl ihre Existenz bewiesen, erkannte ich, worin der Irrthum dieser Lehre von dem Uebergange des menschlichen Leibes in die allgemeine Thätigkeit der Natur liege.

Dieser Uebergang ist unbestreitbar.

Allein denselben für die Unsterblichkeit auszugeben, ist ein eben solcher Wahn, wie der, den diejenigen verbreiten, welche den Geist, der denkt und nicht blind gehorcht, in das Feuer der Hölle, den Blindgläubigen aber geraden Weges in das Paradies versetzen.

Der Irrthum, in dem Uebergange des Körpers die Unsterblichkeit sehen zu wollen, beruht darin, daß ihr Leib und Geist nicht unterscheidet. Der Leib ist Materie, und zwar organische Materie, ist daher vergänglich, aber nicht vernichtbar; er steht unter dem

Einflusse des Lebensprinzips wie alle organischen Wesen, und wird von ihm entwickelt, belebt, ernährt und erhalten, so lange eben seine Organe die gesetzlichen Functionen zu verrichten im Stande sind, die in den verschiedenen Wandlungen desselben ihren Ausdruck finden.

Mit dem Tode des Menschen aber fällt derselbe, d. i. seine organische Materie der Auflösung und in dieser dem Uebergange in die Natur und deren Schöpfungsthätigkeit im All, zum ewigen Werden neuer organischer Wesen, anheim, denn das Lebensprinzip erlischt auch in der Verwesung des Leibes nicht und setzt sich vielmehr in Creationen fort, weil nichts vernichtet werden kann, da es nie ein Nichts gegeben. Auf einer Verwechslung mit diesem ebenfalls geistigen Prinzipe, das nicht nur im menschlichen Organismus, sondern in allen Organismen und in der ganzen Natur, so zahllos und verschieden ihre Abstufungen sein mögen, thätig ist und zum Bestande der Welten ewig wirksam bleiben wird, in der Verwechslung mit dieser Lebenskraft der Natur und in der Verkennung oder dem gänzlichen Leugnen eines ganz anderen, unendlich höheren Prinzips in euch Menschen, hat diese Hypothese, diese falsche Deutung der Unsterblichkeit, die weder die Errungenschaften der Wissenschaft, noch den unwiderstehlichen Drang nach Fortschritt erklärt, weder der Selbst- und Herrschsucht Einhalt thut, noch sie als ein Unrecht erscheinen läßt, da doch Jeder, ehe er zur allgemeinen Natur übergeht, bevor er sich in eine Blume, und wäre sie die wohlriechendste, verwandelt, ehe er zu einem häßlichen oder glänzenden Käfer wird, mit Recht alle Genüsse des Lebens, und wäre es selbst zum Nachtheile seines Mitmenschen, ausbeuten wird, ihren Grund, und daraus kann weder der Friede, die Liebe, die Wahrheit, noch irgend eine der Tugenden, die das Leben zu einem glücklichen machen, hervorgehen.

Und dennoch ist euer ganzes Streben darauf gerichtet, dennoch arbeitet ihr, arbeitet und forschet nach Wahrheit, suchet mit Eifer nicht nur euer, sondern auch das Wohl der Menschheit als Ganzes herbeizuführen und findet es im Fortschritte; dennoch war es die Wissenschaft, die euch aus der Finsterniß der vergangenen Jahrhunderte an das Licht der Gegenwart geführt; dennoch ist euer Durst nach Erkenntniß unlöschlich, und dies Alles dennoch nur zu eurem Glücke!

Ahnet ihr vielleicht die Schönheit eurer Wandlungen und strebet danach? Athmet ihr etwa den Duft der Blumen, die ihr sein werdet?

oder glänzet ihr im Geiste (doch den gibt es ja nach eurer Meinung nicht) bereits in den bunten Farben des Schmetterlings und flattert zu den Blumen eurer gewesenen Brüder, deren Honig ihr sauget?

Nein, dies Alles treibt euch nicht zum fortgesetzten Denken und Forschen, dies Alles lohnte auch die Mühe der Arbeit nicht, die euch so viele Entbehrungen und Opfer auferlegen; dies Alles erklärt auch nicht durch euern materiellen Leib, mit dessen Materie ihr die Kraft verbunden wähnet, ja als Eins mit ihr behaupten wollet, das Licht der fortschreitenden Erkenntniß, den ewig nie sich stillenden Durst, das mit dem erlangten Wissen fortschreitend größere Verlangen nach Wahrheit, die sich euch als unerschöpflich und als eures Glückes unversiegbare Quelle offenbart. Es ist ein höheres Wesen, ein göttlicher Funke in euch, der heller stets und klarer leuchtet, je mehr ihr in die Tiefen der Natur eindringet, je größere Schätze der Kenntnisse und des Wissens ihr aus ihren Vorraths-kammern holet.

Nicht das Gehirn, nicht seine größere Masse, nicht die größere oder geringere Wölbung seiner Substanz, nicht die Zahl seiner Windungen machen euch zu Denkern, Forschern, Förderern des Wohles der Menschheit, Verbreitern des Lichtes und der Wahrheit, sondern jener Funke, der unabhängig von ihm, darin seinen Wohnsitz genommen und auch unabhängig von ihm darin will, denkt und waltet. Sein Wollen ist es, das auf seines Werkzeuges Brauch-barkeit einwirkt, ihm Biegsamkeit, Geschmeidigkeit verleiht, oder durch eigene Unthätigkeit es zur trägen Masse anwachsen läßt; denn in dessen Substanz lebt und wirkt wie überall das schon geschilderte Lebensprinzip bis zu seiner Auflösung; und daß der dickste Kopf nicht immer der größte Denker ist, dürfte die Erfahrung auch ge-lehrt haben.

In diesem Gottesfunken, der in euch wohnt, der euch zu gott-ähnlichen Wesen macht, wenn ihr ihn seinem Ursprunge entsprechend in der ewigen unerschöpflichen Natur, der unvergänglichen Werk-stätte Seiner Allmacht, die ihm überall entgegenstrahlt, sich entfalten lasset, in diesem Gottesfunken in euch, in diesem Lichte Seines Lichtes liegt die Erklärung eures Fortschrittes, eures ewigen Dranges nach Erkenntniß und des unversiegbaren Fließens einer Wahrheit aus der andern, die alle, alle aber auf eure Bestimmung weisen: die fortschreitende Vervollkommnung. Dieser Funke ist der Geist, der euch beseelt, der von Welt zu Welt, von Sphäre zu Sphäre

emporsteigen wird auf der Leiter, die zur Vollkommenheit führt und auf jedem Planeten höhere Sprossen hat, die zu erklimmen sind, bevor der Geist den Gipfel erreicht. Diese Vollkommenheit ist es, die euere Unsterblichkeit unbestreitbar macht; denn sie ist ein Naturgesetz.

Die Wissenschaft, welche euch auf euerer Erde zu einer Höhe geführt, die euere Vernunft gebildet und zu humanerem Leben berufen, als die vergangenen Jahrhunderte von Nacht und Aberglauben bedeckt, je zu träumen wagten, obgleich das Walten derselben nur durch Träume geleitet wurde; die Wissenschaft führt euch immer mehr dieser Erkenntniß eures Geistes und seiner Bestimmung zu, und je höher aufwärts ihr steiget in die Regionen eures Wissens, je tiefer ihr eindringet in die Geheimnisse der heiligen Natur, desto gereinigter gehet ihr, desto geläuterter an Wollen und Können, an Thatenlust und Thatkraft aus ihr hervor an das Werk der allgemeinen Wohlfahrt, die ihr erkennen und begründen lernen werdet. Eure Wissenschaft offenbaret euch die Wahrheit, und aus dieser geht eure Liebe zu den Brüdern hervor, die Alle mit euch eine und dieselbe Bestimmung im Geiste erhalten; denn Alle sind derselben Unsterblichkeit, derselben Vollkommenheit fähig, und Alle werden sie erreichen nach ihrer Entwicklung und der eigenen Thätigkeit ihres Geistes, der einerlei Ursprunges mit dem euren ist.

Schaffet Schulen und leget sie in die Hände der Männer der Wahrheit, der Männer des fortschreitenden Wissens, und ihr werdet auf allen Gebieten des menschlichen Wirkens den Samen des strebenden, geistigen, wahrheitsuchenden Eifers streuen, und keimen wird und blühen und reifen auf allen Feldern der menschlichen Thätigkeit die Frucht der Erkenntniß seiner selbst und seines Antheils an der wachsenden Glückseligkeit. Ihr werdet die Menschen des Genusses der Schätze fähig machen, die so reichlich in ihrem Geiste wie in der Natur verborgen liegen, und die nur erkannt sein wollen, um an den Tag zu treten; denn sie fördern und ergänzen einander.

Das eifrige Streben nach Erkenntniß, die weise Freude an dem Forschen, findet Erholung in dem mäßigen Genusse dessen, was sie entdeckt, erfunden, durch Fleiß und Thätigkeit erforscht und ergründet hat, und der von den Segnungen seiner Errungenschaften erquickte Geist, gelabt von den Säften einer dankbaren Natur, die Spenderin und Empfängerin zugleich ist, fühlt sich gekräftigt zu neuen Forschungen und neuem Suchen in der ewigen Thätigkeits-

stätte der Allmacht. So erweitert sich der Kreis des Wissens über das ganze Erdenrund, und allmälig schafft sich das Band des Glückes, das Alle umschlingt.

In der aufsteigenden Vervollkommnung erreichet ihr allmälig die Vollkommenheit, die auch in den höchsten der Welten nur eine relative ist und nie das Ideal, nie die Gottheit, die ewige und allein wirkliche Vollkommenheit erreicht. Wäre dies möglich, so würdet ihr aufhören Geister zu sein, ihr wäret Gott selbst, und könntet, die ihr als Geister selbst nur Seine Geschöpfe und folglich Naturwesen seid, nicht glücklich sein, da ihr kein weiteres Ziel zu verfolgen hättet, und euer Glück nur in dem Streben allein bestehen kann.

Als Ausfluß der Gottheit seid ihr zwar durch euren Geist schon in dem Wesen der Gottheit eingeschlossen, wodurch allein euer Drang zum Forschen nach Wahrheit, d. i. zur Rückkehr zu euerer Quelle erklärt wird, aus der ihr hervorgegangen zu sein gleichsam unwillkürlich darthut.

Saget nicht, Gott könne demnach, da Er die Vollkommenheit ist, die kein anderes Wesen erreichen kann, kein höheres Ziel verfolgen, und es fehle ihm die Grundlage der Seligkeit, die ihr auf Erden Glück nennt, und die wir euch als allein im Fortschritte liegend empfehlen. Die Vollkommenheit Gottes — vergesset das nicht — ist keine von Ihm erst erstrebte, erreichte, sie ist die Vollkommenheit Seiner Einigkeit und Ewigkeit, und spricht sich in der ewigen Liebe aus, mit welcher Er in ununterbrochenem Schaffen, Wesen entstehen läßt, die ihr eigenes Glück in sich selbst tragen, wie es alle Naturreiche durch die Erfüllung ihres Zweckes, das Thier, indem es seinem Triebe folgt, und der Mensch durch den Drang seines Geistes nach Erkenntniß beweisen. Und hierin eben liegt unumstößlich der Beweis, daß die Liebe der Endzweck alles Wissens, alles Forschens und aller eurer Thätigkeit sein soll, weil die ewige Vollkommenheit, die Wahrheit und Weisheit, weil Gott die Liebe zum Ausgangspunkte und zum Ziele Seines Schaffens machte, als bedürfte Er der Seligkeit, Er, der wie die Vollkommenheit selbst auch selbst die Seligkeit ist.

Unterstützt durch das Bewußtsein meiner Existenz und die Menge anderer Geister, die ich allmälig als die Jener erkannte, die im Erdenleben meine materiellen Anschauungen getheilt, mit deren Hilfe ich selbe zu verbreiten gesucht hatte, kam ich je länger ich in

den Räumen der ununterbrochen fortschreitenden Erkenntniß meiner selbst und der mich in immer größerer Klarheit unerschöpflich umgebenden Wesen der geistigen Natur zu der Erklärung derselben, wie ich sie euch bisher gegeben. Lange und unzählig sind die Wiederholungen und Rückfälle in meine aus der Erde mitgebrachten Vorurtheile, von denen auch die Wissenschaft nicht frei ist, bis ich es zu der Ueberzeugung brachte, die mich zu dem Kampfe gegen meine früheren Lehren auftreten läßt. Sie, diese meine materiellen Ansichten, welche ich auf Erden verbreitete, waren aber keineswegs gegen eine vernünftige, annehmbare, lichte Meinung von Unsterblichkeit des Geistes oder gar ernstlich gegen das Dasein Gottes gerichtet, sondern galten nur dem Wahne und Aberglauben der Finsterniß, unter deren Schutze dem Menschengeiste Fesseln geschmiedet wurden. Und aus diesem Grunde mußte die forschende Wissenschaft die Basis angreifen, worauf das Gebäude der Knechtschaft der Menschheit errichtet worden war. Ueberdies bewegt sich der Materialismus auf dem Gebiete der Natur und führt um so leichter zu dem Schöpfer derselben zurück, als er die wahren Wunder, die gesetzlichen Entwicklungen derselben, und in den Wesen, welche sie constituiren, und die herrlichen Kräfte, die darin wirksam sind, constatirt, und er zeigt sich dadurch allein als edler, denn jener gemeine Materialismus, der in der Finsterniß und Unwissenheit die Zwecke der Selbst- und Herrschsucht verfolgt und dadurch schon dem lieblosen Vorgehen der rohen, unwissenden Leidenschaften die Wege bahnt.

Die Wissenschaft strebt unter allen Systemen nach Wahrheit und fördert die Ueberzeugung von dem Dasein Gottes, selbst wenn sie es nicht beabsichtigt; denn sie muß die Kraft anerkennen, die der Materie innewohnt, und ihr Fortschritt findet sie jederzeit bereit zur Anerkennung dessen, was ihr bewiesen wird.

Nicht so die Herrschsucht, die die Finsterniß zu ihrem Palladium gemacht, die damit anfing, einen Gott zum Menschen zu machen, um zuletzt einen Menschen zum Gotte zu erheben.

(Schluß folgt.)

Die Jesuiten.

Der Spiritismus, eine Doctrine, welche die Willensfreiheit und jede persönliche überzeugte Meinung achten lehrt, gebietet

auch solche Grundsätze stets zu bekämpfen, welche die Thätigkeit des menschlichen Geistes hemmen und dessen Entwickelung stören.

Wir finden im **Phare**, einem der Verbreitung des Spiritismus gewidmeten, vorzüglich redigirten, in Lüttich in Belgien erscheinenden Journal, mehrere in diesem Sinne geschriebene Artikel, welche einen geschichtlichen Blick über die Entstehung und Entwickelung des mächtigen Ordens der Jesuiten wirft, und welche wir ihrer Vortrefflichkeit wegen unseren geehrten Lesern nicht vorenthalten zu dürfen uns verpflichtet glauben.

Wir werden daher in den folgenden Heften unserer Monatschrift fortfahren, dieselben nach Verhältniß des Raumes in treuer Uebersetzung mitzutheilen.

Die Jesuiten.

(Aus dem Lüttticher spiritischen Journale „Le Phare“ übersetzt.)

Im Jahre 1521, bei der Belagerung von Pampeluna, wurde ein bis dahin dem weltlichen Leben ziemlich ergebener junger Offizier verwundet. Während seiner gezwungenen Unthätigkeit fielen in seine Hände zwei fromme Bücher, nämlich: Die Legende der Heiligen und das Leben Christi. Er las sie, und gleichsam von der Gnade gerührt, versprach er, nach seiner Genesung, dem Dienste Christi sein ganzes Leben zu widmen. Er hielt Wort; und am 15. August 1522, nachdem er, dem alten Rittergebrauche gemäß, die Nacht der Waffenwache gehalten hatte, weihte er sich zum **Ritter der heiligen Jungfrau**. Dieser junge Mann hieß Ignaz v. Loyola.

Er begab sich, nachdem er geweiht war, in das Spital von Manresa, wo er die Kranken pflegte und sich selbst der unglaublich strengsten Lebensart, auch in dieser Zeit der Kasteiungen, unterwarf. Und doch fand er dieses Leben wahrscheinlich noch zu sanft, denn er zog sich in eine so wilde Höhle zurück, daß er beinahe aus Noth und Krankheit zu Grunde gegangen wäre.

Bald darauf vertauschte er seine Existenz eines Einsiedlers gegen die eines Pilgers und reiste nach Jerusalem, kam nachher nach Alcala zurück und versuchte mit drei Proselyten, die er dazu erworben, ein Institut zu gründen. Allein seine Lebensart, seine vernachlässigte Tracht, seine Kasteiungen hatten die Aufmerksamkeit der Inquisition auf ihn gelenkt. Er wurde festgenommen, dann in Freiheit gesetzt. Er ging um zu studiren nach Frankreich, und trat mit dreiunddreißig Jahren in die Schule St. Barbe. Dort, stets

fest in seinem Entschlusse, trachtete er seine Lehren zu verbreiten und einige Jünger an sich zu ziehen. Es war zuerst sein Lehrer Peter Sarre, dann Franz Zaver, Lagnez Salmeron, Bobadillas Rodriguez.

Am 15. August 1534 vereinigten sich Loyola und seine Freunde in einem unterirdischen Gewölbe zu Montmartre, um dort der heiligen Messe beizuwohnen, und nachher trennten sie sich in der Absicht, in Palästina das Evangelium predigen zu gehen und sich dem Papste zu Dienste zu stellen. Sie gaben sich für das Jahr 1536 ein Stelldichein zu Venedig. Niemand fehlte dabei. Von Venedig begaben sie sich nach Rom, wo Papst Paul III. ihr Institut billigte, aber nur für sechzig. In der Folge bestätigte Julius III. den neuen Orden endgiltig. (Saint Marc Girardin, Curs vom Jahr 1835, bei der Sorbonne.)

Pasquier bemerkt in seinem Kathechismus, daß der Name Jesuite, welchen dieser Orden sich ehrsüchtig aneignete, eine widerrechtliche Anmaßung sei. In einem am 3. Juli 1590, von Sixtus V. gehaltenen Consistorium, erklärte dieser Papst als „schlecht und „gotteslästerlich den Namen Jesuit, den dieser Orden die Dreistig„keit anzunehmen gehabt hatte, als wenn Jesus Christus dessen „Gründer gewesen wäre; daß diese gottlose Anmaßung die guten „Katholiken ärgerte und den Ketzern eine Veranlassung gäbe, in „ihren Reden sogar auf öffentlichen Plätzen die katholische Religion „anzugreifen; daß er, was ihn betrifft, entschlossen wäre, einen „solchen Mißbrauch nicht länger zu dulden, daß er in einer Bulle „die Mitglieder dieses Ordens zwingen wolle, sich weiterhin nicht „mehr Jesuiten zu nennen, sondern Ignazier, wie die anderen „Mönche, die alle den Namen ihrer Gründer trügen.“ Bald nachher starb Sixtus V., am 27. August 1590.

Der Orden der Ignazier oder Jesuiten — diese heutzutage steinreiche und allmächtige Gesellschaft Jesu — ward im Geiste seines Gründers nur ein Bettelorden.

Ignazius von Loyola hatte in dieser Beziehung den Heiligen Franciscus von Assis, die Heilige Klara und alle Gründer von Orden, als Typus genommen, welche Gelübde der Armuth ablegen, und nur von Almosen leben sollten; war nicht der Bettelsack des Mönchs das von religiösen Schwärmern des sechzehnten Jahrhunderts geträumte Ideal! Aber was unter Allen den Jesuitenorden kennzeichnet, ist die Strenge der Regel in Betreff des Gehorsams. In

Allem und zu Allem gehorchen, den freien Willen des Menschen vernichten, ein vollkommen unthätiges Wesen, ein blindes Werkzeug, tamquam ac cadaver, in den Händen der Macht, welche Gott vertritt, aus ihm zu machen, so ist der Grund dieses Institutes. Es genügt, um es zu beweisen, hier den folgenden Brief des Heiligen Ignazius von Loyola anzuführen:

„Lassen wir die anderen religiösen Orden im Fasten und Wachen, durch die Strenge der Lebensweise und der Kleidung, unbekümmert uns übertreffen. Was ich vor Allem wünsche, ist nämlich, daß die Kinder dieser Gesellschaft sich besonders durch einen wahren und vollkommenen Gehorsam, durch die Entsagung ihres Willens und ihres eigenen Urtheils auszeichnen. Man soll nicht in der Person des Vorgesetzten einen dem Irrthum und Elend unterworfenen Menschen, sondern Jesum Christum selbst sehen. Man soll dem Vorgesetzten nicht seiner Weisheit und Güte wegen gehorchen, sondern allein darum, weil er Gott vorstellt, und weil er mit der Macht desjenigen bekleidet ist, der sagte: Wer euch gehorcht, gehorcht mir, wer euch verachtet, verachtet mich. Wenn es ihm auch an Klugheit und Weisheit fehlt, so soll man deswegen keineswegs von dem Gehorsam, der ihm als Vorgesetzten gebührt, nachlassen, weil er denjenigen vertritt, dessen Weisheit nicht getäuscht werden könnte. Legt vollständig euren Willen ab; jene Freiheit, die euer Schöpfer euch zugetheilt hat, sollt ihr freiwillig ihm zurückgeben, sie ihm in der Person seiner Minister weihen. Je wichtiger dieser Theil unserer Seele ist, desto werthvoller ist das Opfer, das wir damit durch den Gehorsam bringen.

„Derjenige, der ganz und gar und ohne Rückhalt sich Gott opfern will, der muß außer seinem Willen auch seine Intelligenz ihm opfern; dergestalt, daß er nicht nur wie der Vorgesetzte wolle, sondern auch wie dieser denke, und das eigene Urtheil dem seinigen so sehr unterwerfe, als ein ganz ergebener Wille die Intelligenz beugen kann. Wenn wir, um das Irren des Willens zu vermeiden, denselben mit dem des Vorgesetzten vertauschen, so soll ebenso die Intelligenz, um nicht zu irren, sich nach der des Vorgesetzten richten', welcher Gott vorstellt, und welcher der Dolmetscher des göttlichen Willens ist. Die glänzende Einfachheit des Gehorsams verschwindet, wenn wir in unserem Innern die Frage stellen, ob, was man von uns verlangt, gut oder

schlecht ist. Wenn ihr überzeugt seid, daß der Befehl des Vorgesetzten der Befehl Gottes selbst ist, so wird ein blinder Aufschwung des zu gehorchen begierigen Willens euch hinreißen, ohne zur Ueberlegung Raum zu lassen. „So ist denn der Gehorsam eine Art Brandopfer, wo der ganze Mensch, ohne etwas von seinem Selbst zu behalten, durch die Hand seiner Minister im Feuer der göttlichen Liebe sich seinem Schöpfer, seinem Herrn opfert; eine völlige rückhaltlose Entsagung, in welcher der Ordensbruder alle seine Rechte auf sich selbst ablegt, damit ihn, Kraft dieser freiwilligen Hingebung und dieser Unterwerfung, die göttliche Vorsehung, mittelst der Hand des Vorgesetzten, regiere und besitze. So gehorchen die wahren und aufrichtigen Kinder der Gesellschaft.“ (Verordnungen der Jesuiten. Paulin, Ausg. 1843.)

(Fortsetzung folgt.)

Der Spiritismus im Heidenthum.

Unter diesem Titel enthält die Zeitschrift Annali dello Spiritismo, in Turin, von unserem hochgeschätzten Bruder Niceforo Filalete, dem gelehrten Direktor des genannten Journals, eine Reihe vorzüglicher Artikel, welche für das Studium des Spiritismus Vortreffliches leisten können. Wir wollen diese historische Abhandlung, die eine des Gegenstandes würdige Gelehrsamkeit und tiefes Forschen bekundet, nach dem Raumverhältnisse des „Licht des Jenseits“ unseren geehrten Lesern in treuer Uebersetzung darbieten.

Und so fangen wir mit der Einleitung heute an:

Der Spiritismus im Heidenthum.

Historisch-kritische Betrachtungen über die alten Religionen.

(Aus der Turiner spiritischen Revue „Annali dello Spiritismo“ übersetzt.)

Vorbemerkungen.

§. 1.

Religion.

Der höchste Gegenstand des Studiums für die forschende Vernunft, an den sich der kühnste Flug des menschlichen Geistes wagt,

den aber kein Verstand vollkommen zu begreifen, keine Sprache würdig auszudrücken je vermag, ist die Idee Gottes und der Unsterblichkeit, ist die Religion.

Das erste menschliche Gefühl, welches wir im Herzen des Wilden erwachen sehen, und dessen Wurzeln ebenso ausgebreitet sind als die Menschheit, dessen Spuren so alt als die Erinnerungen der fernliegendsten Generationen, ist die Religion selbst.

Und diese Religion, so allgemein und alt wie die Menschheit, wo nahm sie ihren Ursprung? Welches ist ihre Quelle: Offenbarung oder Speculation? Der Mensch selbst kann sie nicht erfunden haben, da sie den Kreis seiner auf die sinnliche Welt beschränkten Vernunft übersteigt. Sie ist der Speculation vorangegangen, die sich hernach an ihr wie an einem Gegebenen, wie an einer Prämisse übte. Daher muß man schließen, daß sie von einer, wenn auch nicht einzelnen Individuen und vermittelst der menschlichen Sprache gemachten, so doch von einer der Erde gebrachten allen Menschen durch bestimmte Erinnerungen unauslöschlich in's Herz geschriebenen, von Ahnungen und sehr mächtigen Anschauungen verstärkten, und durch die Pracht der Natur und die feierliche Majestät des Firmaments laut verkündeten Offenbarung abstamme.

Formeln und Riten eine Zeit lang zum Schutze und zur Nahrung (jedoch immer als Hindernisse für ihren göttlichen Glanz) der heiligen Flamme gebraucht, haben sich endlos vermehrt und unter den Menschen vererbt; doch man lösche alle Erinnerung, man schneide alle Ueberlieferungen ab: die Religion wird, ein ewiger Phönix, immer von Neuem entstehen.

Manchmal bedarf, wie jede andere menschliche Anlage, auch die religiöse Fähigkeit gewisser Bedingungen, um sich zu entwickeln und zur Reife zu gelangen; und es gibt mögliche Fälle, in welchen sie einige Zeit verborgen bleibt oder gefälscht wird. Welche diese Fälle und Bedingungen waren, wie aus ihnen verschiedene Religionen erfolgt sind, und auf welche Weise die Religionen, je nach ihrem Charakter, die Völker zu civilisiren oder zu verwildern, fortschreiten zu machen oder auf dem Wege zu ihrer Vervollkommnung aufzuhalten vermochten; dies zu lehren ist Aufgabe der Geschichte, aus deren leidenschaftslosen Forschungen der Philosoph immer neue Gründe zur Stütze des vernünftigen Glaubens und der Spirite immer größere Beweise zur Bestätigung und Vertheidigung seiner Lehre schöpfen soll.

Unser berühmter Bruder Allan Kardec hat in seinem Buche „das Evangelium nach dem Spiritismus“ dargethan, wie jenes Gesetzbuch der civilisirten Menschheit, welches die Lehren Christi enthält, außerdem daß es die Grundsätze unserer Lehre bekräftigt, an vielen Stellen nur durch die Theorien dieser, logisch erklärt werden kann; und Herr Heinrich Stecki hat gegen das Ende des vergangenen Jahres ein Buch unter dem Titel „der Spiritismus in der Bibel“ veröffentlicht, als eine sehr glückliche Probe von der Psychologie der alten Hebräer, worin bewiesen wird, daß der Spiritismus allein den Schlüssel zu jenen Stellen des alten Testaments gibt, welche auf anderem Wege gänzlich unerklärlich oder unverständlich sind. Um nun das Bild zu vervollständigen, habe ich mir vorgenommen, so weit es meine schwachen Kräfte, die vielen Sorgen, womit ich unablässig überhäuft bin, und der beschränkte Raum dieser Blätter gestatten, die Traditionen, Gebräuche und Religionen aller alten Völker (und besonders der Griechen und Römer, indem ich sie in ihren Dichtern, Philosophen, Historikern und in ihren Annalen suchte) in Kürze durchzugehen und zu sehen, welcher ihr Glaube in Betreff der unsichtbaren Welt war.

Aus dieser, wenngleich formlosen Arbeit, deren Autorität als beurkundete Geschichte Niemand wird bestreiten können und zu deren Vervollständigung ich mich auch der werthvollen Forschungen aller Anderen, die, viel gelehrter als ich, dieses Feld berührt haben, bedienen werde, wird als positiv bestätigt hervorgehen, daß alle Völker des Alterthums in dem Glauben an einen einzigen höchsten Gott, als Urheber des Weltalls und der intelligenten Geschöpfe und an Untergötter oder Genien, Kräfte, Mächte, Vollstrecker seines Willens, oder böse, ihm widerstrebende Wesen, d. h. an gute und böse Geister einstimmig waren, welche man ohne Unterschied mit dem Worte Dämone bezeichnete, welchem Worte nur im Christenthum eine schlechte Bedeutung gegeben wurde.

§. 2.

Religion der Urmenschen.

Die Religion, welche den Menschen gegeben worden, und die so alt als die Menschheit selbst ist, muß also als eine Folge von Offenbarung betrachtet werden, welche, da man die Urmenschen nicht anders als in der Kindheit des moralischen und intellectuellen Lebens und im wilden Naturzustande auffassen kann, später nach und nach je nach dem Gange ihres Fortschrittes eine größere Er-

weiterung und Vervollkommnung erhielt. Bei alldem überschreitet sie die Grenzen der Geschichte, da sowohl die mosaischen Schriften, als die ältesten Bücher der andern Völker uns vielmehr die Meinungen, welche zur Zeit, als sie gesammelt wurden, emporkamen oder herrschten, als die ursprünglichen Religionen kennen lehren.

In der Geschichte zeigen sich uns alle Völker ohne Ausnahme anfangs von sehr rohen Begriffen geleitet, welche sich nach und nach läutern, oder mit unbestimmten und dunkeln Anschauungen welche langsam und kraft äußerer Ursachen erwachen, sich entwickeln und in der Folge in ein lebhafteres Gefühl, in ein bestimmtes Bewußtsein sich verwandeln. Allein auch mitten in der größten Barbarei, und trotz was immer für Verunstaltung, bleibt die Grundlage jederzeit klar, welche, ähnlich einem in der Asche verborgenen Funken, einen bloßen Hauch und die günstigen Bedingungen erwartet, um in lebendige Flamme auszubrechen, welche Alles rings um sie her mit wohlthätigem Lichte erhellt.

§. 3.
Fetischismus.

Gewiß ist, daß dieser Funke den ersten Zuwachs von den Erscheinungen der materiellen Welt erhielt.

Es ist unmöglich, den Menschen in solcher Barbarei sich vorzustellen, daß er in vollständig passiver Ruhe, ohne die mindeste Aufmerksamkeit auf das große Schauspiel der Natur, die wohlthätigen oder schädlichen Einflüsse dieser letzteren hinnehme; ich sage: unmöglich, da ein solcher Zustand, wo er bestünde, kein menschlicher Zustand wäre. Das vernünftige Wesen, gleich anfangs von jenen Thatsachen auf's höchste überrascht, welche den gewöhnlichen Lauf der Natur zu unterbrechen scheinen, besonders aber erschreckt, als es jene Kräfte derselben empfand, welche in Schrecken versetzen und Schaden bringen, da muß sicher in ihm die Aufmerksamkeit erwachen und das Bewußtsein seiner Schwäche sich mächtig fühlbar in ihm machen. Jetzt geht er, von Wißbegierde getrieben, welche man den charakteristischen Instinkt des Menschen nennen kann, an die Erforschung der Ursachen jener Erscheinungen, und schreibt sie mit der Phantasie, die der späten Reife der Vernunft immer voraneilt, der höchsten Herrscherthätigkeit jener Wesen zu, die mächtiger sind als er.

Die Form des größten Theils der noch rohen und ebenso mehrerer schon fortgeschrittener Religionen beweist uns offenbar, daß

die Furcht allein zuerst das Gemüth des Menschen erschüttert und ihm das religiöse Gefühl eingeflößt hat. Dieses Gefühl hernach, als auf diese Weise der Weg geöffnet war, brachte, wie es sich mit furchtsamen und besorgten Bitten an die zerstörenden Kräfte der Natur gewendet hatte, den wohlthätigen Zuneigung und Dankbarkeit entgegen. Als endlich der Mensch fühlte, daß diese bestimmten Eindrücke mit sanften demüthigen Worten, verstärkt, veredelt und verdeutlicht in der Tiefe seines Herzens ohne Unterlaß sich wiederholten, da öffneten sich die Augen des Geistes vor dem Glanze der Wahrheit: er erkannte in jenen unbekannten Mächten den Urheber der Natur, den moralischen Gesetzgeber des Weltalls, und von Stufe zu Stufe stieg er zu der erhabenen Gewißheit der eigenen Unsterblichkeit empor.

Die Verehrung von Gegenständen, Kräften und Erscheinungen der Natur, mit einem sehr vagen und unbestimmten Namen, Fetischismus genannt, trifft man in den Anfängen als Grundlage, und selbst später noch, obgleich sie vervollkommnet waren, als vorherrschende Form, in allen alten Religionen; aber jene Gegenstände und der Grad der ihnen dargebrachten Verehrung waren je nach den Ländern, Klimaten, Sitten und Bedürfnissen verschieden. Der Sturm, der Blitz, die Kräfte des Wassers und des Feuers, die Elemente, die Meteore, der fruchtbare Boden, der bald wohlthätige, bald verheerende Fluß, eine Quelle erquickenden Wassers, ein an gastlichem Schatten oder süßen Früchten freigiebiger Baum, kleinere Pflanzen, dem Menschen freundliche oder feindliche Thiere, und auch die träge Materie, vor allem Andern aber die Sonne, die Quelle des Lichts, der Fruchtbarkeit, des Lebens, der Mond, dessen freundliche Majestät so geheimnißvoll zu unserer Seele spricht und alle Gestirne des Firmaments haben die Huldigungen der Menschheit in ihren Kinderjahren empfangen.

Niceforo Filalete.

(Fortsetzung folgt.)

Spiritische Mittheilungen.

Wie wir die Eigenschaft des Ehrgeizes aufzufassen haben.

Sowie es für jeden von Euch Pflicht ist, gut und edel zu handeln, so gereicht es auch jedem zur Ehre, den Gesetzen und den moralischen

Anforderungen gemäß gehandelt zu haben; und wie die Anforderung an euch ergeht, nach dem wahren Guten und nach der Erweiterung eurer Kenntnisse stets zu streben, so sollt ihr auch nicht minder nach der daraus für euch entspringenden Ehre geizen. Der Ehrgeiz ist eine Eigenschaft, welche zur Erreichung eures Zieles nicht nur nicht unnütz, sondern sogar nothwendig ist.

Ihr habt die Aufgabe, in den verschiedensten Lagen des Lebens nach Maßgabe der verschiedensten Berufspflichten, in die Gesetze der Natur immer mehr einzudringen, und so eurer hohen Bestimmung immer mehr euch zu nähern. Ihr habt die Aufgabe, euch immer mehr dieser daraus entspringenden Ehre, sowohl in eurer spiritischen als moralischen Richtung würdig zu machen. Ihr sollt also in eurem ganzen Leben den Ehrgeiz walten lassen, und bestrebt sein, selben durch euer Handeln kund zu geben; denn nur dadurch werdet ihr fortschreiten und alles das vermeiden, was eurer Bestimmung zuwiderlaufend euch nur Unehre, nur Schande bereiten müßte, welche letztere die nothwendige Folge verkehrter Bestrebungen werden müßte. Allein so wie der Ehrgeiz, in diesem Sinne eine höchst wichtige, fördernde, ja nothwendige Eigenschaft, sowohl für euer zeitliches Erdenleben als auch für eure Zukunft ist, so gefährlich, ja verderblich kann er werden, wenn er unedlen, untergeordneten, ja solchen Bestrebungen zur Aneiferung dient, welche das Wohl eurer Nebenmenschen gefährden könnten.

Wenn ihr blos zeitliche Güter zu erreichen strebt, und darein eine Ehre setzt, wenn ihr selbe nur aus Eitelkeit oder Stolz deshalb anstrebt, um Andern, welche solchen werthlosen Tand besitzen, nicht nachzustehen, oder wenn ihr z. B. Ehrenstellen vielleicht gar auf Unkosten der Existenz eures Nächsten um jeden Preis zu erhalten suchet; dann ist diese Eigenschaft verwerflich, dann wird sie euch zum Verführer. Denn nur was wahren Werth hat, sollt ihr begehren, euren Brüdern sollt ihr nützlich sein, nicht ihr Glück verkümmern. Das Gute sollt ihr des Guten willen thun, die Wahrheit der Wahrheit wegen anstreben, die Liebe zu euren Nächsten in allen euren Handlungen hervorleuchten lassen. Dieses zu erreichen, darin bestehe euer Ehrgeiz, und er wird dann sich bewähren als eine wichtige Eigenschaft, welche Gedeihen geben wird eurem Handeln für das Erdenleben und für die Ewigkeit. Amen. Juan.

Jedes Erdenleben ist eine Sprosse auf der Leiter des Fortschrittes.

Das Erdenleben ist ein vorübergehender Augenblick, ein kleiner Uebergang im Vergleiche zu der Ewigkeit unseres Seins im Weltall. Wie unbedeutend in Betreff der Dauer wird euch einst das Erdenleben anscheinen, wie klein alles das, was ihr für groß gehalten habt, wie nichtig so Manches, dem ihr große Wichtigkeit im Leben beigelegt habt. Aber sehr wichtig werden für eure spätere Existenzen die Folgen sein, welche nach Maßgabe der mehr oder minder zweckmäßigen Verwerthung des Erdenlebens euren Handlungen entsprechen, die Früchte, welche ihr nach vollendeter Erdenprüfung ernten sollt. Denn Läuterung und Befestigung eurer Willenskraft, Erweiterung und Bereicherung eures Wissens, sowie Verbreitung desselben zum wohlthätigen Einflusse für eure Brüder; das ist es, was der Zweck eures Erdenseins in sich faßt. Diese Bedingungen sind es, welche erfüllt werden müssen, wenn ihr euch euren wahren Fortschritt sichern wollt. Das Erdenleben, sowie die Existenz einer jedweden Incarnirung ist eine Schule der Erfahrungen, eine Schule der Bereicherung des Wissens und der Berichtigung der Ansichten, eine Schule der Stärkung eurer geistigen Willenskraft. Denn je mehr ihr in die Gesetze der Natur einzudringen im Stande sein werdet, je reicher euer Wissen werden wird, je mehr ihr dann von dem Strahle der Wahrheit erleuchtet werdet, mit desto innigerer Ueberzeugung werdet ihr nur das Edle und Gute lieben können, um so kräftiger, um so unerschütterlicher wird euer Wille zum Guten sein.

Unterschätzet daher die kurze Spanne Zeit eures Lebens auf der kleinen Erde nicht, und seid bestrebt, gewissenhaft eure Lebenszeit, das Pfund, welches der Herr euch zu verwerthen gab, gut und edel auszunützen. Betrachtet jeden Tag als eine kostbare Perle, und geizet mit der Zeit, denn sie ist unersetzlich, und ein verlorner Tag im Erdenleben wird ein nicht minderer Verlust im Geisterreiche sein. Es wird sich verhalten wie der Grund zur Folge, wie die Ursache zur Wirkung. Lebt daher euer Leben entsprechend eurer Stellung, im eifrigen Bestreben, täglich an wahrer Weisheit zuzunehmen. Bedenket eure Zukunft wohl, damit ihr von dem wahren Standpunkte eure Lebensverhältnisse erkennen, und durch sie nicht auf Irrwege geführt werden möget. Suchet immer unermüdlich weiter zu forschen und euer Streben nach Wahrheit, nach allem

Edlen und Guten, in allen euren Handlungen hervorleuchten zu lassen, zur Veredlung euer selbst, und zum Wohle und Frommen euren Brüdern. Amen. Juan.

Vergangenheit und Zukunft.

Vergangenheit und Zukunft sind von höchst wichtiger Bedeutung für jeden auf der Erde incarnirten Geist, für jeden Menschen, welcher seine Pilgerreise zu vollbringen die Aufgabe hat. Die Zukunft wird von höchster Bedeutung, weil von ihrer richtigen Erkenntniß die wahre Auffassung des Lebenszweckes abhängt. Je nachdem die Menschen ihre Zukunft richtiger oder weniger richtig erkennen, desto eher werden selbe in den Stand gesetzt, die zweckmäßigen Mittel zu ergreifen, ihr Leben dieser ihrer bevorstehenden Zukunft gemäß einzurichten. Die Erkenntniß über die Zukunft des Menschen ist die Erkenntniß seines Lebenszweckes, also unbestreitbar eine der wichtigsten Begriffe, ohne dessen klarer Anschauung das ganze Leben ein wenigstens zum Theile verfehltes werden müßte. Aber nicht minder wichtig ist für den Menschen die Vergangenheit.

Wenn der Blick in die Zukunft ihm sagt, daß sein Sein ein unendliches, das Erdenleben nur eine Schule der Erfahrungen sei, um sich auszubilden und fähig zu machen zu höherem Wirken in unendlichen Reihenfolgen von neuen Existenzen; so ist der Blick in die Vergangenheit doch der beste Prüfstein, der Regulator des zeitlichen Lebens. Wer Fortschritte machen will, muß von Zeit zu Zeit Vergleiche anstellen, ob er auch wirklich an seiner Veredlung, an seiner Vervollkommnung zugenommen hat, um für den verneinenden Fall die Fehler in seinem Leben verbessern zu können. Dieses Mittel aber bietet ihm allein der Blick in die Vergangenheit. Nur der Vergleich der Vergangenheit mit der Gegenwart kann dem Menschen in dieser Richtung Gewißheit verschaffen, ihn über den Werth seiner Lebensweise, über sein wahres Fortschreiten in Kenntniß setzen. Erst dadurch wird der Mensch sich klar über die Art und Weise seines Wirkens, ob es immermehr nutzbringender für ihn und für seine Brüder geworden, ob er sich auch wirklich immermehr seiner hohen Aufgabe angenähert, ob er redlich seine Zeit verwendet, für seinen erhabenen Zukunftszweck redlich gewirkt habe, nach dem Willen des Allerhöchsten. Daher, liebe Freunde, leget dem Gedanken und der

Erinnerung an die Vergangenheit einen nicht zu geringen Werth bei, und seid überzeugt, daß es Momente in eurem Erdenleben gibt, wo euch der Blick in die oft jüngste Vergangenheit eures Lebens nicht minder wichtig wird, als der Blick in die Zukunft, der Blick auf eure höhere Bestimmung. Denn nur durch entschieden wahrhaftes Fortschreiten, durch ein Zunehmen in allem Edlen und Guten könnt ihr eure Lebenszeit würdig verwerthen, könnt ihr euch fähig machen, euer erhabenes Ziel in der Zukunft zu erreichen. Sehet in dem Anblick auf die Vergangenheit den Messer eures Handelns. Denn so wie die vergangenen Jahrzehnte, Jahrhunderte und Jahrtausende, den Fortschritt der Cultur der Völker in der Weltgeschichte euch vor Augen legen; ebenso machen die Rückblicke in die jüngsten Vergangenheiten den Fortschritt bei jedem einzelnen Menschen klar. Gebet euch daher den Gedanken an eure Vergangenheit doch recht oft hin, und seid überzeugt, daß ihr nur dadurch eine richtigere Kenntniß euer selbst euch eigen machen und euch so in den Stand setzen könnt, das zu erreichen, was der erhebende Gedanke an eure hohe, durch die namenlose Güte Gottes, euch zuerkannte Bestimmung, in der fernsten Zukunft von euch fordert. Vorwärts also liebe Freunde, ohne Stillstand gehe daher euer Streben in immerwährender Vervollkommnung unter dem Segen des Herrn. Amen. Juan.

Bibliographisches.

Soeben erhalten wir zwei in Bezug auf Spiritismus sehr interessante und wichtige Werke:

Das eine in deutscher Sprache ist im Verlage von J. F. Hartknoch in Leipzig, unter dem Titel: Spiritisch-philosophische Reflexionen über den menschlichen Geist. Mit Bezug auf Materialismus und dogmatischen Christianismus von Jul. Meurer.

Das zweite in englischer Sprache, ist von J. Burns, progressive library, 15 Southampton row, London, W. C. herausgegeben und trägt den Titel: The philosophy of existence, by Anna Blackwell. The testimony of the Ages.

Wir begnügen uns heute mit der Ankündigung derselben und behalten uns vor, sie in den nächsten Heften zu besprechen.

Für die Redaction:
C. Delhez.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien.